Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 46 (1942-1943)

Heft: 3

Artikel: Einer Toten

Autor: Storm, Theodor

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-664533

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

zuerst für unerhört unanständig galt, wenn es junge Mädchen betrieben, durfte Susanna auch dann noch nicht unter Bernhards Schutz dahinfliegen, als alle ihre Schulkameradinnen sich vom ersten Abscheu über die Vorkämpferinnen bis zur Erlaubnis, das neue Vergnügen selbst mitzumachen, durchgerungen hatten.

Freilich, später gestaltete sich die Sache günstiger für Bernhard. Es war in der Stadt Sitte, daß die Mädchen aus guten Familien die Studentenbälle mitmachten und dazu von den jungen Leuten selber eingeladen wurden. Tante Ursula erlaubte daher Bernhard, Susanna hinzuführen.

Es galt beinahe als eine Schande, zu diesen beliebtesten und zugleich anständigsten aller Bälle nicht eingeladen zu werden, und diese Zurücsetzung wollte die Tante Susanna nicht erleben lassen, noch sie selbst erleben. Es wurden also die eingehendsten Vorbereitungen getroffen und Ontel Daniels Geldsäckel fast über Sebühr in Anspruch genommen. Die Zeit, da Tante Ursula dafür zu sorgen hatte, daß ihrer Pflegetochter Sitelteit nicht ins Kraut schoß, war vorbei. Das Fräulein vom Rosenhof sollte auch durch ihre Sewänder glänzen. Die erste Schneiderin der Stadt arbeitete für sie.

Susanna stand in der Wohnstube in einem duftigen, weißen Kleid, das ganz mit kleinen glänzenden, purpurroten Punkten übersät war. Sie trug in ihrem schwarzen Haar einen Kranz roter Winden aus Samt. Weit stand das Kleid von ihr ab. Sie sah aus wie eine Blume, die ihre Blätter um sich versammelt hat und hoch und schlank aus dem Kelch herauswächst. Das spiße Leibchen war mit Bändchen besetz, und

aus den weiten Armeln quollen Spitzen. Eine Brosche aus Straß trug sie und Armbänder von schwarzem Samt, die mit einer Blume aus Silber zusammengehalten wurden. Susanna sah wunderschön aus.

Bernhard bot ihr, dunkelrot vor Entzücken, den Arm, um sie den Rain hinunterzuführen zum Char-à-banc, der seine Dienste zum letztenmal den Bewohnern des Rosenhofes bot. Er sollte verkauft werden, denn seine Zeit war um.

Onkel Daniel und Tante Ursula folgten zu Tuß nach, da die Krinoline Susannas allen Plat für sich beanspruchte. Die Tante hatte sich ernstlich gefragt, ob ein solches Sichunterordnen ihrerseits am Platz sei und ob ihre Autorität nicht darunter leide, aber Onkel Daniel hatte gemeint, daß es keinen großen Schaden anrichten könne, wenn Susanna dieses einzige Mal fahre und sie, die Alten, zu Fuß gingen.

So schön hatten die Sterne nie gefunkelt, dachte Bernhard, als er mit Susanna in den Wagen stieg. So der Schnee nie geglikert, nie der Himmel so märchenhaft blau und so dunkel zugleich die ruhende Erde beschützt.

Über die Brücke, der die neue Eisenbahn bald den schwarzen Stempel aufgedrückt, mußten sie sahren. Dann den Bach entlang, der durch die ganze Stadt floß und zufrieden in seinem gemauerten Bett plätscherte. Am Teichlein vorüber, in dem die Pferde zur Schwemme geritten wurden, unter dem Tor hindurch, von dem der riesige, hölzerne Christoffel heruntersah, mit mächtigen, dicken Wangen und hervorquellenden Augen, und zuletzt an dem Turm der Sefangenen vorbei zum Kasino. Es war eine lange Fahrt.

(Fortsetzung folgt.)

Einer Toten

Du glaubtest nicht an frohe Tage mehr, Berjährtes Leid ließ nimmer dich genesen; Die Mutterfreude war für dich zu schwer, Das Leben war dir gar zu hart gewesen. — Er saß bei dir in letzter Liebespflicht; Noch eine Nacht, noch eine war gegeben! Auch die verrann; dann kam das Morgenlicht. "Mein guter Mann, wie gerne wollt' ich seben!" Er hörte still die sansten Worte an, Wie sie sein Ohr in bangen Pausen trasen: "Sorg für das Rind — ich sterbe, süßer Mann." Dann halbverständlich noch: "Aun will ich schlasen." Und dann nichts mehr; — du wurdest nimmer wach, Dein Auge brach, die Welt ward immer trüber. Der Atem Gottes wehte durch's Gemach. Dein Rind schrie auf, und dann warst du hinüber.

Theodor Storm